universität innsbruck
Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Andreas Hofer und seine Kampfgenossen

Schmölzer, Hans

Innsbruck, 1900

Zwölftes Kapitel. Die Gefechte bei Unterau, Oberau und Sterzing vom 4. bis 8. August

urn:nbn:at:at-ubi:2-1011

Zwölftes Capitel.

Die Gefechte bei Unterau, Oberau und Sterzing vom 4. bis 8. August.

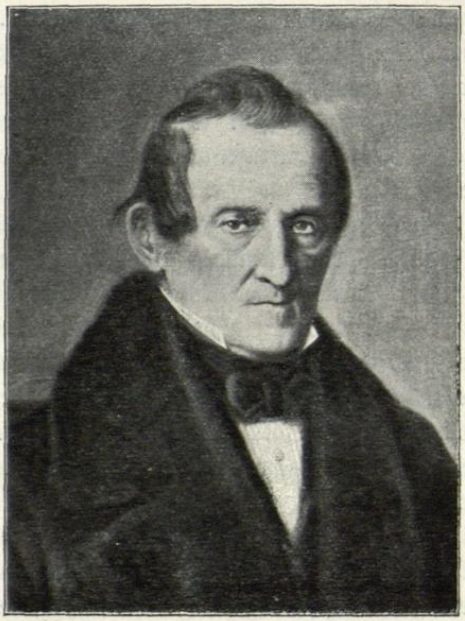
Am 1. August war General Rouyer auf Befehl Lefebvres von Innsbruck mit seiner Division aufgebrochen, um über den Brenner nach Süden zu marschieren. Er hoffte, spätestens am 3. in Brixen einzutreffen und sich hier mit dem durch das Pusterthal anrückenden General Rusca zu vereinigen. Am 2. August erreichte er Sterzing und gönnte hier nothgedrungen seiner Mannschaft einen Rasttag. Dieselbe bestand aus zwei Regimentern Fußvolk, einem Reiterregimente und einer Batterie, zusammen achttausend Mann. An der Spitze marschierte das Regiment der Herzoge von Sachsen. Gerade diese brave und tapfere deutsche Truppe war von dem französischen Marschall dazu ausersehen, sich durch die gefährliche Thalschlucht zuerst durchzuschlagen. Am 3. August sandte Rouyer eine Abtheilung von hundert Mann von Sterzing ab, um die Gegend auszukundschaften. Kaum waren sie bis in jene Gegend gelangt, welche im Volksmunde den bezeichnenden Namen „Im Sack" führt, als sie plötzlich aus dem dichten Wald mit Feuer b grüßt wurden. Schleunigst kehrten sie um und meldeten, dass es in jener Gegend nicht recht geheuer sei.

Nun brach am 4. August Rouyer selbst mit seiner ganzen Macht in aller Morgenfrühe von Sterzing auf. Bald hinter Mauls stieß er auf die Vorhut der Tiroler. Es waren die Villanderer unter Sebastian Josef Mayrhofer[1]), welche zuerst das Feuer eröffneten. Trotz zähesten Widerstandes wurden sie von der gewaltigen Übermacht hinter den ersten Verhau und nach und nach bis über den „Sack" zurückgedrängt. Es gelang den tapferen Sachsen, auch noch den zweiten Verhau unter heftigem Feuer zu nehmen. Aber noch eine Strecke weiter, und unter schrecklichem Getöse stürzte von den Wänden des Raitsteines die

---

[1]) Dr. Sebastian Josef Mayrhofer, geboren am 29. Juli 1784 zu Kolmann, besuchte das Gymnasium zu Bozen und bezog im Jahre 1808 die Universität zu Innsbruck, um Jus zu studieren. Als um die Mitte des Monats Mai die Villanderer Compagnie sich bildete, eilte Mayrhofer nach Hause und wurde unter Gasteiger Oberlieutenant derselben. In den Kämpfen der ersten Augustwoche hatte er an Stelle des erkrankten Gasteiger die Führung der Compagnie und der ganzen Vorhut der Tiroler. Nach der Niederwerfung des Aufstandes floh Mayrhofer nach Wien, wo er seine Studien wieder aufnahm. Im Jahre 1822 ließ er sich als Advocat in Salzburg nieder, woselbst er auch als Präsident der Advocatenkammer am 9. November 1864 starb.

erste Steinbatterie hernieder, Schrecken und Tod verbreitend. Ein furchtbarer Damm von Felsmassen, Baumstämmen und Leichen schneidet die sächsische Vorhut von der Hauptmacht Rouyers ab, während ein Hagel wohlgezielter Tirolerkugeln auf sie einschlägt. Die trotz arger Verluste mit bewunderungswürdiger Tapferkeit vordringenden Sachsen treffen hierauf bei Mittewald auf frisch gesammelte Scharen erbitterter Gegner und gelangen mühselig bis nahe an die sogenannte Peißerbrücke. Da vernehmen sie von oben den lauten Commandoruf: „In Gottes Namen — Lasst ab!“ und abermals stürzt ein entsetzlicher Ausbruch



Schützenhauptmann Dr. Sebastian Josef Mayrhofer.

Nach einem Gemälde S. Stiefs in der Heldengallerie am Berg Isel.

von Felstrümmern und Steinen, von Baumstämmen und Geröll donnernd und verheerend auf die geschlossene Masse der Unglücklichen herab, ganze Reihen zerschmetternd. Einen Augenblick ruht der Kampf — Entsetzen hatte Freund und Feind erfasst. „Ach, wären es doch Franzosen gewesen!“ rief Mayrhofer bei Erzählung dieser grauenhaften Katastrophe aus, „so waren es leider unsere Brüder!“ Kurz darauf stand die Peißerbrücke in Flammen. General Rouyer, welcher mittlerweile unter dem verheerenden Feuer der Schützen Speckbachers vorgerückt war, setzte nun einen Theil seiner Truppen auf einem im Rücken der Sachsen er-

richteten Nothsteg auf das rechte Eisackufer über, um den Tirolern über Riol in den Rücken zu kommen. Allein auch dies war vergebens. Aus dem Dunkel des Waldes, von den Vorsprüngen der Berge diesseits und jenseits des im engen Thale dahinrauschenden Gebirgsflusses, aus allen Schluchten und Gräben sausen die sichertreffenden Kugeln. Unter unsäglichen Beschwerden und enormen Opfern erreichen die heldenmüthigen Soldaten des sächsischen Regimentes die Örtchen Oberau und Unterau; dort lagern sie, aber, als hätten auch die Gewalten des Himmels gegen sie sich verschworen, es bricht bei eintretender Dunkelheit ein grauenhaftes Hochgewitter über die erschöpften, hungernden, von ihrem General, der inzwischen den Rückweg nach Sterzing sucht, völlig verlassenen Krieger los und macht dem heißen Kampfe ein vorläufiges Ende.

Während der darauffolgenden Nacht eilten Haspinger und Peter Mayr nach Brixen, um Proviant und Munition herbeizuschaffen und ein neues Sturmaufgebot zu erlassen. Am frühen Morgen des 5. August führte Haspinger neue Streitkräfte von Aicha her beim Blasbichlerhof auf das rechte Eisackufer, während der Mahrwirt die Sachsen in Unterau heftig angriff und rasch nach Oberau zurückwarf. Die Umgehungscolonne Haspingers drang unter beständigen Kämpfen bis Mittewald vor, setzte hier über den Fluss und wandte sich nun ebenfalls gegen Oberau. Von allen Seiten angegriffen, leisteten die Sachsen verzweifelten Widerstand. Einem Theil der Truppe unter dem Obersten von Egloffstein gelang es noch, obschon unter großen Verlusten, sich nach Sterzing durchzuschlagen. Die Übrigen — es waren noch sechshundertdreiundsechzig Mann — mussten sich nach siebenstündigem, hartem Kampfe, in welchem um jedes einzelne Haus auf das erbittertste und meistens Mann gegen Mann gerungen wurde, den siegreichen Tirolern auf Gnade und Ungnade ergeben. Der Gesammtverlust des sächsischen Regimentes allein betrug an diesen Tagen acht todte, dreizehn verwundete und achtunddreißig gefangene Officiere und neunhundertsechsundvierzig todte, verwundete oder gefangene Soldaten. Die Felsenenge, wo das tapfere Regiment ein so trauriges Schicksal durch die sichertreffenden Kugeln der Tiroler und die furchtbaren Steinlawinen ereilte, nennt das Volk noch heute „die Sachsenklemme." Die Gefangenen wurden anfangs nach Brixen und Schloss Rodeneck, später nach Klausen, Bozen und Meran gebracht, von den Bauern vielfach zu Feldarbeiten verwendet und ausnahmslos gut behandelt. Eine eigenthümliche Beute hatten sich die Albeinser angeeignet, indem sie die Instrumente der Regimentsmusik mitnahmen.

Wohl hatte General Rouyer von Sterzing aus den hart bedrängten Sachsen Hilfstruppen gesendet, aber diese stießen schon bei

Mauls auf die heranrückenden Sterzinger Schützen unter Hatzl und wurden nach kurzem Kampfe zurückgeworfen. Der General selbst sah sich bald durch die von allen Seiten gegen das Eisackstädtchen heran-drängenden Sturmmassen eingeschlossen und in eine so bedenkliche Lage gebracht, dass er gar nicht mehr daran denken konnte, nach Süden vor-zugehen.

An demselben Tage nämlich, an welchem die Tiroler die tapfern Sachsen bei Oberau niederrangen, war der Sandwirt aus seinem Ver-steck nach Passeier hinabgestiegen und fuhr fort, Aufrufe und Eilboten herumzusenden und alles Volk zu den Waffen zu rufen. Tags darauf, am Portiunculasonntag, rückte Peter Mayr mit seiner siegreichen Streit-macht bis Mauls vor. Die Compagnien von Meran, Untervintschgau und Passeier, diese allein in einer Stärke von über tausend Mann unter ihren sturmerprobten Führern Johann Hofer, Andrä Ilmer und Georg Lahner, überstiegen den Jaufen und setzten sich in den Wald-schluchten bei Sterzing und Gasteig fest. Hofer schlug sein Haupt-quartier in Kalch auf. Mit Mayr und Speckbacher war bald die Fühlung hergestellt. Wiederum am gleichen Tage war der hochfahrende und großsprecherische Reichsmarschall Lefebvre mit siebentausend Mann und zehn Geschützen in Sterzing eingerückt, nachdem er, aufgebracht über die Beunruhigungen, welche die Bauern ihm schon auf seinem Marsche über den Brenner bereitet hatten, das Dörflein Ried links vom Eisack zwischen Gossensass und Sterzing den Flammen preisgegeben. In Sterzing ergieng sich der welsche Herzog in Schmähungen über die tapferen deutschen Soldaten, welche in der Eisackschlucht ihr Blut für den Franzosenkaiser verspritzen mussten. Jetzt werde er den Bauern den Meister zeigen, meinte er.

Während die Tiroler süd- und westwärts des Städtchens alle Höhen besetzt hielten, suchten unten an den Berghängen die beiden Flügelcolonnen des Feindes vorzudringen, und auf der Thalstraße bewegte sich die statt-liche Hauptmasse desselben Mauls zu. Die Tiroler unter Haspinger räumten vorläufig diesen Ort, und siegesgewiss zog der Herzog von Danzig am 7. August in aller Frühe ein. Da, mit einemmale stürmten gewaltige Schützenhaufen in wilder Kampfeswuth rings von den Höhen herab, dem Feind in den Rücken. Es entstand eine unbeschreibliche Ver-wirrung. Die Dorfstraße war mit Kanonen, Proviant- und Munitions-wagen und anderem Kriegsgeräthe angefüllt und die Soldaten dazwischen eingekeilt. Der Marschall musste vom Pferde; über Geschütze und Karren hinwegspringend, rettete er sich nur noch mit genauer Noth, Mantel und Marschallshut in den Händen der Rodenecker Schützen zurücklassend. Das war nun ein schlimmer Anfang und sah gar nicht darnach aus, als würden die Tiroler Bauern schon auf das bloße Erscheinen des französischen

Marschalls hin auseinanderstieben, wie er sich gerühmt hatte. Bald entbrannte der Kampf auf allen Punkten in der Thalweitung von Sterzing. Speckbacher warf an der Spitze der Maiser, Algunder und Schönnaer die gegen die Höhen von Thuins vorrückenden Bataillone des Generals Stengel blutig ins Thal zurück. Nicht besser ergieng es jenen feindlichen Scharen, welche über Gasteig gegen den Jaufenpass vordringen wollten. Unter Hofers Commando jagten sie die Passeirer, Meraner und Sarnthaler in die Ebene zurück und verfolgten sie bis gegen Sterzing. An der gegenüberliegenden Thalseite rückte Hatzl mit den Sterzingern und Pusterthalern von Flains in der Richtung gegen Mauls vor, die ihm entgegengesandten feindlichen Abtheilungen in wilder Flucht vor sich hertreibend. Immer enger schloss sich der furchtbare Ring kampfbegeisterter Schützen und Sturmmänner um die geängstigten Scharen des französischen Marschalls, und bald wurde es diesem klar, dass er nicht einmal soweit vordringen könne, wie die von ihm bitter geschmähten tapferen Sachsen. Noch hoffte er, dass General Rusca vom Pusterthal her ihm Luft machen werde, dass die Generale Peyri und Castella mit ihren Truppen von Süden vorrücken und die Tiroler im Rücken fassen würden, dass auch Oberst Burscheidt, welchen er noch von Innsbruck aus mit einer starken Colonne durchs Oberinnthal und über die Malserheide gegen Meran und Bozen gesandt hatte, ihm von dort aus Hilfe bringen könnte. Solange wenigstens glaubte er sich halten zu können. Aber Stunde um Stunde, Tag um Tag verrann. Von Süden war nicht einmal die dürftigste Nachricht zu erhalten, und von Norden kam eine niederschmetternde. Gegen Rusca hatte Hofer das Pusterthal aufgerufen, sowie gegen Peyri die Männer von Bozen und Eppan und die vom unteren Etschgebiet; Burscheidts Corps war vernichtet. Und schon eilten Hofers Sendboten über die Berge gegen Innsbruck, um auch hier alles streitbare Volk zu den Waffen zu rufen. Kaum bedurfte es dieses Rufes. Die täglich von Süden und Westen einlangenden zahlreichen Verwundetentransporte, für welche die Spitäler der Landeshauptstadt schon nicht mehr ausreichten, die Nachrichten, welche aus dem Oberinnthale und der Gegend von Sterzing fortwährend eintrafen, das Abrücken von bedeutenden Truppenmassen als Verstärkung über den Brenner hatten in Innsbruck und Umgebung eine ungeheuere Aufregung hervorgerufen. Der stolze Marschall, der mit seiner gewaltigen Heeresmacht bisher, fast ohne Gegenwehr zu finden, vorgerückt war, und dem Tirol schon zu Füßen zu liegen schien, hatte unerwarteten, hartnäckigen Widerstand gefunden, den er mit seiner ganzen Macht und trotz der enormen Opfer an Menschenleben nicht zu brechen vermochte.

Dies belebte aufs neue die Hoffnungen und den Muth der Patrioten. Schon hieß es, dass die Oberinnthaler heranmarschieren. Hastig packte die bayerische Hofcommission in Innsbruck zusammen und floh zum Lande, in dem es immer ungemüthlicher zu werden anfieng, hinaus; der Landrichter und der Bergdirector von Schwaz thaten desgleichen.

Auf beiden Mittelgebirgen südlich der Stadt begannen bewaffnete Scharen sich zu sammeln, an welche sich Zuzüge von Innsbruck, Wilten und Hötting anschlossen.

Inzwischen dauerte der Kampf um Sterzing mit unverminderter Heftigkeit fort. Am dritten Schlachttage gelang es dem Gegner, die Vintschgauer zum Weichen zu bringen, und schon drängten sich die feindlichen Bataillone zwischen Centrum und linken Flügel der Tiroler; da stürzten sich die Passeirer Compagnien und die Burggräfler unter Hofers Führung wie wüthende Löwen auf die bayerischen Colonnen und rangen ihnen in blutigem Kampf auch diesen Erfolg wieder ab.

Die enormen Verluste, welche der Feind in allen diesen Gefechten erlitt, der immer bedrohlicher sich geltend machende Mangel an Lebensmitteln und vor allem die schlimmen Nachrichten, welche aus dem Innthale eintrafen, veranlassten endlich Lefebvre, den Weg der Verhandlungen zu betreten, und es kam auch infolge derselben zu einer Art Waffenstillstand.

Umsonst hatte der Marschall gehofft, dass die von Süden vorrückenden französischen Heere ihn aus seiner von Tag zu Tag gefährlicher werdenden Lage befreien würden. Jetzt musste er erkennen, dass das Misslingen seines Durchbruches gegen Brixen die einmüthige Erhebung des ganzen streitbaren Bergvolkes zur Folge haben werde, und dass die größte Gefahr ihm von Norden her drohe. Mit Entsetzen nahm er wahr, dass die Würfel bereits gefallen und das Spiel verloren sei, und dass es sich nur mehr darum handeln könne, wie er mit den Trümmern seines geschlagenen Heeres aus dem Lande entkommen werde.

Dreizehntes Capitel.

Heldenthaten im Pusterthal und im Oberinnthal.

Dass die Hilfe aus dem Süden, auf welche Lefebvre so sehnlichst gewartet, ausblieb, hatte seine guten Gründe. Dem General Peyri imponierte das Aufgebot der unteren Etschgegend so sehr, dass er sich gar